

Ein furchtbarer Kampf.

Laute Worte der Indianer rissen den tief bekümmerten Mann aus seinem dumpfen Grübeln. Die Navajoes triumphierten; anmaßend stellten sie nun ihre Forderungen und verlangten alle bei den Weißen befindlichen Gefangenen zurück, wofür sie zwölf von ihren Gefangenen austauschen wollten.

Seguin wehrte sich anfangs entschieden dagegen. Er forderte sogar für Datoma und die Königin je zwei Gefangene; aber an der Hartnäckigkeit der roten Krieger scheiterte jeder seiner Vorschläge. Er sah sich schließlich gezwungen, nachzugeben, in der Hoffnung, daß sich ihm doch noch irgend eine Gelegenheit bieten würde, auch die übrigen Gefangenen zurückzuerhalten; aber nun stellte er die Bedingung, die zwölf Gefangenen selbst auswählen zu können. — Auch das wurde ihm abgeschlagen.

Jetzt war nicht mehr daran zu zweifeln, welchen Ausgang die Unterhaltung nehmen würde. Die Stimmung, besonders die der Weißen, war aufs äußerste gereizt. Niemals waren ihnen die Indianer in solcher Weise entgegengetreten. Stets hatten sie das rote Volk für minder klug und auch minder mutig gehalten als sich selbst, und nun erfüllte es sie mit doppeltem Unwillen, von jenem gleichsam trotzig verhöhnt zu werden. Es war der bittere Zorn, den ein Höherstehender fühlt, wenn ein Geringerer sich gegen ihn auflehnt.

Voll Haß und Rachsucht standen beide Parteien einander gegenüber. Bleich vor höchster Erregung waren die Gesichter der Weißen, über die hie und da ein leises Zucken lief, und in denen die Augen unheimlich glühten. Aber auch aus den Mienen der Indianer leuchtete derselbe Haß und die